

## **Rede anlässlich des Stadtkirchentages am 08. September 2004**

### **Vorbemerkung:**

Als zur Zeit der Christenverfolgung im dritten Jahrhundert der römische Kaiser den Diakon Laurentius aufforderte, ihm die Schätze der Kirche zu bringen, erbat sich dieser drei Tage Bedenkzeit. Sie wurde ihm gewährt. Dann erschien er vor dem Kaiser. Er habe die Schätze der Kirche mitgebracht. Draußen ständen unzählige Lahme, Blinde, Kranke, Behinderte, Ausgegrenzte usw. Hier könnte man eigentlich schon die Rede schließen, wenn wir diese Schätze der Kirche als Kriterium für unser prioritäres Handeln nehmen würden. Die Schätze der Kirche auch heute? Wem gelten die Aufmerksamkeiten der Gemeinden und Kirche? Das ist glaube ich die entscheidende Fragestellung, um die es gehen muss.

### **Neue Herausforderung für die Diakonie:**

Die Region Hannover verzeichnet den höchsten prozentualen Anstieg um 3,3 % bei der Sozialhilfe seit Jahren. Insgesamt gibt es zur Zeit 61.500 Männer und Frauen, die auf staatliche Hilfe zum Lebensunterhalt angewiesen sind. Die Armut im Land nimmt zu, sagt Sozialdezernent Jordan. Um die 80.000 Menschen in Hannover leben de facto an der Armutsgrenze. Ein Kernproblem scheint die Erfahrung für viele zu sein, dass sie nicht mehr gebraucht werden und überflüssig sind. Diese zwischenmenschliche Erfahrung demütigt und grenzt aus. Demütigende Ungleichheit hat mit der Verweigerung von Lebenschancen und dem Verlust von Anschluss zu tun. Es geht um das Gefühl dazuzugehören und Anerkennung für seine Lebensleistung zu finden. Nicht nur Kompensation für Benachteiligungen ist der Gegenstand der sozialen Gerechtigkeit, sondern die Gewährung gleicher Achtung und gleicher Rücksichten. Jede Barmherzigkeit muss also auf Respekt und Anerkennung des Mitmenschen hinausgerichtet sein. Respekt vor der Lebensleistung der Menschen, das ist glaube ich Ausgangspunkt für eine vernünftige Sozialpolitik. Aufgrund der Zusammenlegung der Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe wird sich die Zahl der Armutsbevölkerung weiter erheblich steigern. Vor allem wird es jetzt auch ehemals gutverdienende Menschen treffen, die langzeitarbeitslos geworden sind; sie sind die eigentlichen Verlierer von Hartz IV. Die sozialen Probleme wachsen also dramatisch, während die finanziellen Ressourcen zur Bewältigung der Not drastisch sinken. Angesichts des wachsenden ökonomischen Drucks durch Kürzung der Sozialhaushalte, Leistungsausgliederungen und Forcierung des Wettbewerbes müssen wir verstärkt nach der diakonischen Mitte unseres Engagements fragen. Der Sozialstaat wird immer mehr zum Sozialmarkt. Um es deutlich zuzusagen: Diakonie bejahrt Wettbewerb und Markt; zugleich tritt sie für eine konsequente Wertbindung ein. Sie fragt in der Sachgerechtigkeit nach dem Menschengerechten. Im Non-Profit-Sektor entwickelt sich eine immer stärkere Spannung zwischen dem besonderen Profil diakonischer Arbeit und den ökonomischen Erfordernissen. Wie können ausserökonomische Aspekte wie Menschenwürde, Nächstenliebe,

soziale Gerechtigkeit und sachpolitisch ausgerichtete Interessenvertretungen mit ökonomischen Kategorien vereinbart werden? Welche Auswirkungen wird das Denken in kostendeckenden und abrechenbaren Leistungen auf die Qualität persönlicher Zuwendung und geistliche Dimension der Diakonie haben? Diakonisches Profil zeigt sich unter anderem im Faktor Zeit - für Seelsorge, Begegnungen und Gesprächen. Zeit nehmen und Zeit geben ist essentieller Bestandteil der Diakonie. Aber: Zeit ist nicht abrechenbar. Konsequenz: Das diakonische Profil ist nicht nur mit abrechenbaren Leistungen anzugehen, sondern erfordert eigene kirchliche Finanzierung. Die Situation der Diakonie im Sozialstaat verändert sich elementar. Im Zeichen der Finanzierungsprobleme des Sozialstaates wird die ordnungspolitisch gewollte Partnerschaft von Staat und Wohlfahrtsverbände in Frage gestellt. Unter dem Kostendruck steht die subsidiäre Gestaltung des Sozialstaates zur Disposition, wonach die kleinere Einheit jeweils auch finanziell in die Lage versetzt werden soll, ihre Aufgaben vorrangig nachzukommen. In der Vergangenheit bildeten Staat und Wohlfahrtsverbände eine Verantwortungseinheit. Inzwischen ersetzt Konkurrenz das Prinzip "Gemeinnützigkeit", Gemeinnützigkeit steht gar schon unter Subventionsverdacht. Als Folge arbeitet die Diakonie in weiten Bereichen zwar wettbewerbsbewusster, aber der Finanzdruck nimmt auch zunehmend Einfluss auf die Inhalte der Diakonie. Auf Seiten der Politik besteht eine dramatische Einengung an Gestaltungsmöglichkeiten - eine Absenkung der sozialen Standards, ein ausschließliches Fixieren auf Marktgesichtspunkte, eine Rückdelegation und Privatisierung der sozialen Verantwortung an die Bürgergesellschaft. Zugespitzt lässt sich formulieren, dass der Diakonie der Sozialstaat als Partner - insbesondere als Finanzierungspartner - immer unsicherer wird. Diakonie kann nicht auf ökonomische Messbarkeit reduziert werden. Die gesellschaftliche Situation, bestimmt durch tiefgreifende Verunsicherung, Ängste und Stabilisierungsversuche, hat die Frage nach geistiger und geistlicher Orientierung zur zentralen Herausforderung werden lassen. Gegen jede Tendenz zur binnenkirchlichen Blickverengung ist Diakonie Kirche in der Gesellschaft. Ihr Wort arbeitet, ihre Tat redet. Damit steigt der Bedarf an Seelsorge und Beratung. Hier liegt eine besondere Chance der Diakonie, verbunden mit der Frage: Gibt es Alternativen zu Individualisierung und Entsolidarisierung.

#### Hartz IV

Ungeachtet aller berechtigten Kritik an Hartz IV ist es aus Sicht der hilfeschuchenden Menschen nach meiner Ansicht notwendig, dass sich Diakonie an der Umsetzung dieses Gesetzes beteiligt. Beratung und Hilfe für Menschen in sozialer und wirtschaftlicher Not gehören zu den Kernaufgaben von Diakonie und Kirche. Der Staat legt im Wesentlichen seinen Schwerpunkt auf das Fitmachen für den Arbeitsmarkt. Das heißt, wenn wir einsteigen, dann muss das Kennzeichen kirchlich-diakonischer Sozialarbeit sichtbar und die Sicherstellung eines sozialanwaltlichen unabhängigen und niedrigschwelligen Beratungsangebotes zur Folge haben. Es sind also bestimmte Standards und Grundsätze – wie Ganzheitlichkeit, Vertraulichkeit

und Transparenz - einzuhalten. Diese Standards orientieren sich am christlichen Menschenbild, das die Würde des einzelnen in den Mittelpunkt stellt. Hierüber habe ich gesprochen.

Ein nachhaltiger Eingliederungserfolg wird nur erreicht, wenn soziale Integration mit Arbeitsmarktintegration einhergeht. Weil die Diakonie ein großes Angebot unterschiedlicher Beratungs- und Hilfeangebote vor Ort zur Verfügung hat, sollten sich diakonische Träger im Rahmen der Kooperation mit den Jobcentern bemühen, nicht nur einzelne Beratungsdienstleistungen anzubieten, sondern Komplettangebote zu entwickeln.

Für Diakonie wird sich die weitaus schwierigere Frage nach meiner Ansicht stellen, wo die Menschen bleiben, die nicht in den Eingliederungsmaßnahmen ihren Platz haben. Die also nicht mehr arbeitsmarktintegrationsfähig sind. Hier denke ich, werden die Kommunen an ihre soziale Verantwortung zu erinnern sein und Kirche selbst wird sich fragen müssen, welchen Beitrag sie für diese Menschen leistet. Denn ich denke, dieses Angebot vorzuhalten für diese Personengruppe bedeutet auch eine finanzielle Belastung.

Zusätzlich tritt die Frage auf, ob wir uns als Kirche und Diakonie an den Zwei-Euro-Jobs beteiligen. Hier liegen schon konkrete Anfragen vor. Ich denke wir werden das konzertiert beantworten müssen. Auch hier meine ich, dass wir uns auf diese Ebene einlassen sollten unter bestimmten Bedingungen. Das heißt, in keinem Falle Ersatz für andere Arbeitsplätze, sondern nur zusätzliche Möglichkeiten schaffen. Hartz IV beschäftigt uns also ganz wesentlich und ist auch für unsere Angebotsstrukturen eine inhaltliche Auseinandersetzung wert. Wir sollten politisch bestimmte Bereiche weiterhin kritisieren und sozialanwaltlich tätig sein und auf der anderen Seite können wir das Gesetz nicht zurückdrehen und müssen im Sinne der betroffenen Menschen das Beste für sie rausholen.

### **Diakonie als Lebensfunktion der Kirche**

Mit Hanns-Stephan Haas möchte ich die These aufstellen: Diakonie ist als Lebensfunktion der Kirche in der Erfahrung der Diakonie Gottes begründet und zeigt sich überall dort, wo der Glaube sozial dekliniert wird. Haas entfaltet Diakonie als Diakonie Jesu. Markus 10, 45: „Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, das er sich dienen lasse, sondern das er diene und gebe sein Leben, zu eine Erlösung für viele“. Diakonie als Diakonie Jesu ist nicht zuerst die Konsequenz des Menschen aus seinem Glauben, sondern sie ist Basis der Glaubens und der Verkündigung. Gott begegnet uns in Jesu Christus diakonisch. Die Agape zwischen betreuenden und betreuten Menschen kann alltäglich zum Ort werden, an welchem sich Gott ereignet. (Alfred Jäger) Diakonie ist zugleich Kommunikation des Evangeliums zwischen Helfenden und Hilfebedürftigen, in der die Gegenwart des helfenden Gottes erfahrbar werden kann. Wo das geschieht, entsteht mitten im Leid und in Not Gemeinde Jesu Christi.

Wenn wir unseren Glauben sozial definieren, wird er diakonisch! Glaube lebt

sich demzufolge immer diakonisch aus. Armut und Not sind eine Kränkung Gottes. In der Diakonie antwortet die Kirche auf die Diakonie Jesu "Ich bin in eurer Mitte als Dienender". (Lukas 22,27). Das Gleichnis vom Weltgericht macht das Urteil des Menschen Sohnes davon abhängig, wie wir uns denen gegenüber verhalten, die vor der Gesellschaft ohne Ansehen sind, den Verhungerten oder den Alkoholikern, den Asylbewerbern oder den Obdachlosen, den Kranken oder den Gefängnisinsassen. Wer einen von ihnen wirklich annimmt, der nimmt Jesus den Menschensohn an. Und ich denke es ist von grundlegender Bedeutung, dass Gott nicht in Gestalt eines Wohlhabenden und Mächtigen auf Erden erschienen ist, sondern als Armer und Misshandelter. Der Satz "Was ihr dem Geringsten meiner Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan" ist deswegen völlig missverstanden, wenn er im Sinne eines moralischen Appells aufgefasst wird. Vielmehr sagt dieser Satz: In der Missachtung der Menschenwürde, auch wenn sie nur die Form der Gleichgültigkeit gegenüber dem Nächsten annimmt, wird Christus heute einmal mehr gekreuzigt. Der Kampf um den Schutz der Menschenwürde berührt deshalb den Kern des Glaubens an den Gott, der sich in Jesus Christus den Menschen gezeigt hat.

Ich denke, Diakonie sollte auch Visionen haben - Zielvorstellungen, die sich aus der biblischen Landkarte ergeben. Die Verheißungsbilder von dem Gott, der alle Tränen abwischen wird, bei dem der arme Lazarus zu seinem Recht kommt. Die Vision vom Friedensreich, in dem Schwerter zu Pflugscharen werden, vom großen Gastmahl, bei dem auch die von den Hecken und Zäunen grund zum Feiern finden, vom Arbeitsmarkt, bei dem auch der geringfügig Beschäftigte seinen vollen Lohn erhält, all' das sind Bilder, die den Zielvorstellungen diakonischen Handelns Orientierung geben.

### **Paradigmenwechsel in der Diakonie**

Diakonische Sozialarbeit beruft sich in ihrem Wirken auf das Gleichnis des Barmherzigen Samariters. Menschen kommen zur Diakonie, gebeugt durch die Last des Alltages, gedemütigt, einsam, krank, durchs Netzwerk der sozialen Sicherungen gefallen, depressiv oder mit zerstörten sozialen Familienbeziehungen. Viele haben durch die Begegnung mit Mitarbeitern der Diakonie Trost, Perspektive, neuen Lebensmut, eine Verbesserung ihrer materiellen oder psychischen Lebenssituation erfahren, manche haben wieder den aufrechten Gang gelernt. 78 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen auf 60 Planstellen im Diakonischen Werk Stadtkirchenverband und 265 Mitarbeitende auf 186 Planstellen im Diakonischen Werk Stadtverband für Innere Mission e. V. (insgesamt 343 / 246) kümmern sich um die Nöte der Menschen. Zusätzlich haben wir eine erfreulich hohe Anzahl an ehrenamtlichen Mitarbeitern aus ganz verschiedenen Bevölkerungsschichten und mit vielen unterschiedlichen Kompetenzen. Die Zahl beträgt ca. 800 Menschen, die sich in Projekten und in der Seniorenarbeit engagieren. Die beeindruckende Zahl von knapp 20.000 Klienten und Besuchern bei 135.000 Kontakten spricht eine deutliche Sprache über die Notwendigkeit des diakonischen Handelns. Zu ihrer Information sei gesagt, dass dem Diakonischen Werk des Stadtkirchenverbandes 61 % aus kirchlichen Mitteln

zufliessen, der Rest sind Fremdmittel. Dem Diakonischen Werk Stadtverband für Innere Mission e. V. fließen aus kirchlichen Mitteln 1 % zu, während die anderen Mitteln alle aus Fremdmitteln stammen. Aufgrund der sozialpolitischen Entwicklung können wir feststellen, dass sich die Arbeit der Diakonie immer mehr vom Barmherzigen Samariter hin in Rechnung zum Wirt verschoben hat. Die Arbeit des Wirtes geschieht immer mehr gegen Bezahlung, Leistungsentgelte, Fachleistungsstunden, Pflegesatzvereinbarungen - ein Blick auf die soziale Angebotslandschaft lässt jedoch den Eindruck entstehen, dass wir immer mehr Wirte und immer weniger Samariter haben. Diese Verlagerung entsteht durch die explosionsartige Vermehrung der Wirte, zum Beispiel in Form privater Pflegedienste, Krankenhäusern oder Altenheimen bis hin zu ambulanten Diensten, die als Konkurrenten auftreten. Ich denke, aufgrund der geschilderten sozialen Situation wird die Bedeutung des Samariters wieder aktueller. Eine christliche Sozialarbeit, die sich letztlich auf die Bibel als Richtschnur beruft, muss die Armen zur primären Zielgruppe diakonischen Handelns bestimmen, wie sie in der Endzeitrede (Matthäus 25) beschrieben worden ist. Im Moment ist die Akut-Hilfe des Barmherzigen Samariters gefragt und anschließend kann dann eine Versorgung nötig sein, die dann durchaus in den Händen des Wirtes wieder liegen kann.

Samariter oder Wirt? Für alle Notlagen menschlichen Lebens, bei denen es weder für die körperlichen noch die seelischen Nöte einen adäquaten Wirt gibt, ist die christliche Sozialarbeit aufgerufen, Samariter und Wirt in einer Person zu sein. In nicht wenigen Fällen wird dies zu einer Überforderung der personellen und finanziellen Kapazität führen. Diakonie muss in diesen Ressourcenkonflikt stets darüber wachen, dass sie ihre finanziellen Mittel gemäss ihrer Zielgruppe, also für die Armen ausgibt.

Diakonie wird von diesem Verständnis her, auch dann Hilfe anbieten, wenn sich niemand findet, der dieses bezahlen will. Hier gewinnt auch Diakonie wieder eine unternehmerische Freiheit in Bezug auf Selbstverständnis und diakonischen Handelns, wenn Kirche bereit ist, hier Prioritäten zu setzen.

Was kann Diakonie selbst tun, um aufgrund der ökonomischen Situation dem Auftrag entsprechend die Aufgaben wahrzunehmen?

#### 1. Flexibilität

In der Struktur und in der Mitarbeiterschaft ein großes Maß an Flexibilität zu etablieren, um flexibel auf die Notlagen der gegenwärtigen Situation reagieren zu können. Gegenwärtig sind wir dabei, eine neue Struktur zu installieren, in dem wir aus 12 Abteilungen 5 Fachbereiche machen. Da aufgrund der sozialen Not in der praktischen Arbeit nicht gekürzt werden kann, kürzen wir in erheblichem Maße in der Leitungsstruktur.

#### 2. Ehrenamtliche Arbeit

Dieser Bereich muss noch zwischen Diakonischem Werk und Gemeinden besser vernetzt und intensiver begleitet werden. Diese Koordinationsaufgabe wird in der neuen Struktur konkret berücksichtigt.

#### 3. Finanzierung

Es müssen flexiblere Finanzierungssysteme und arbeitsrechtliche Voraussetzungen geschaffen werden. Neue Geldquellen, die unabhängig sind von staatlichen Beihilfen und kirchlichen Zuweisungen, müssen erschlossen werden. Schon jetzt werden einige Bereiche aus Spenden- und Stiftungsgeldern bezahlt.

In dieser Situation gilt es nicht nur zu sparen, sondern auch antizyklisch zu handeln indem man zum Beispiel im Jugendhilfebereich die Angebote ganzheitlich erweitert, um den diakonischen Auftrag besser wahrzunehmen und auch wettbewerbs- und konkurrenzfähig zu werden bzw. zu bleiben.

## **Diakonie und Gemeinde**

Vorbemerkung:

Wir alle arbeiten mit Menschen. Untersuchungen zeigen, dass nicht wenige Menschen über die Diakonie neu oder zum ersten Mal Zugang zum Glauben finden. Hier ist Kirche besonders nah an existenziellen Fragestellungen und Sinnfragen dran: Ich gerate in Not - wer ist für mich da? Ich habe Angst vor der Zukunft - wer stärkt mir den Rücken? In einer säkularen Stadtgesellschaft finden also viele Erstkontakte über diakonische Aktivitäten und Einrichtungen statt wie zum Beispiel Kitas, Krankenhäusern, Beratungsstellen, KDA, Telefonseelsorge etc. In diakonischen Projekten wie Gesundheitsladen in der Nordstadt, Soziale Wohnraumhilfe, Besuchsdienst, Blau-Kreuz-Gruppen, Großelterndienst, Mittagstische, Bauwagen-Projekte etc. engagieren sich zunehmend kirchlich-distanzierte bzw. nicht-kirchlich sozialisierte Menschen, für die das Evangelium bislang ein Fremdwort war. Diese Projekte sind das Eingangstor der Sympathie für Kirche. Überall da, wo Erfahrungsräume mit dem Evangelium konfrontiert sind, bilden sich neue Formen von Gemeinden. Am Beispiel von Asphalt kann man den Typus Projekt-Gemeinde deutlich machen. Über solche Projekte sind wir mit allen gesellschaftlichen Schichten im Gespräch und reden über ethische Fragestellungen wie Verantwortung, Schuld, Hoffnung, Sterben und andere lebensbezogene Themen. Solche Projekte eröffnen eine Sprachschule des Glaubens. Nicht parochiale Struktur schafft per se Gemeinde, sondern Gemeinde geschieht dort, wo sich Wort und Sakramente ereignen, wo einer des anderen Last trägt, wo geteilte Freude doppelte Freude und geteiltes Leid halbes Leid ist. Wo Menschen mit einander teilen und sich mitteilen. Dort ist der Ort des gegenwärtigen Christus in der Welt. Der Ort bestimmt immer auch die Existenzform der Gemeinde, nach Bonhoeffer ist Gemeinde immer am gegebenen Ort. Wir haben es also mit unterschiedlichen Sozialformen von Gemeinde zu tun. Es geht also nicht um die Frage: Wer ist wichtiger - Diakonisches Werk oder Gemeinde, sondern es geht darum: Was brauchen die Menschen in dieser Stadt? Dazu bedarf es einer wechselseitigen ergänzenden Arbeit des Diakonischen Werkes und der Gemeinden. Die Gemeinden können Partnerschaften für diakonische Projekte übernehmen und im gegenseitigen Austausch in den Gemeindeguppen Arbeitsbereiche wie Suizidprophylaxe, Obdachlosigkeit, pflegende Angehörige, Migration etc. thematisieren. In Gottesdiensten und

Konfirmandenunterricht sollte die Diakonie ihren Platz finden.

Für die Diakonie heißt das zusammenfassend:

- Diakonie ist Angebot der helfenden Tat.
- Diakonie fördert die Wahrnehmung, Aufmerksamkeit und Respekt vor dem anderen.
- Diakonie ist Mitarbeiterin in einer solidarischen Gesellschaft.
- Diakonie bildet und stärkt Netzwerke.
- Diakonie vermittelt Werthaltungen.
- Diakonie ist Suche nach persönlicher Lebensorientierung.
- Diakonie ist Seelsorge, Trost und Protest zugleich.
- Diakonie fördert die Ehrenamtlichen. Sie sind ein Qualitätsmerkmal diakonischer Arbeit.
- Diakonie gibt Selbsthilfe- und Initiativgruppen Raum.

Angesichts der sozialen Entwicklung in unserer Stadt benötigen wir noch viel mehr Orte der Solidaritätsstiftung, Überlebenstrainingsmöglichkeiten, Orte zum Leben, in denen die Zuwendung zum Menschen in Begegnung und Beziehung im Vordergrund steht. In diesem Sinne wird Kirche in der Stadt immer diakonische Gemeinde sein und immer mehr werden. Diakonie kann zwar die Probleme dieser Welt nicht lösen, aber exemplarisch Wege aufzeigen, wie die Probleme gelöst werden können.

Mit einem Wort von Franz von Assisi möchte ich schließen: „Tue erst das Notwendige, dann das Mögliche und plötzlich schaffst du das Unmögliche.“

Walter Lampe, Pastor  
Leiter des Diakonischen Werkes